

CAROLA van DAXX

Grüne Saße,

xxl Leseprobe

TOTE HOSE



Fake News aus dem *Vogelsberg*

ROMAN

Heiße Fleischwurst mit Kakao

Carola van Daxx

**Grüne Soße, Tote
Hose (XXL Leseprobe)**

«Bookwire»

Daxx C.

Grüne Soße, Tote Hose (XXL Leseprobe) / C. Daxx — «Bookwire»,
— (Heiße Fleischwurst mit Kakao)

Jan Johannsen ist – für seine Verhältnisse – fast zufrieden: Der charismatische, übersensible Maler aus Hamburg mit hypochondrischen Zügen hat sich endlich eingelebt in Oberhessen. Nach jahrelangen Turbulenzen scheint er das Chaos nun zumindest etwas im Griff zu haben. Alles sieht also nach einem recht langweiligen Jahr 2018 aus. Doch dann kommt Post aus Amerika! Ein gewisser Donald hatte da so eine Idee. Und schon ist es vorbei mit der Beschaulichkeit im Vogelsberg... und die große, weite Welt landet wieder einmal bei Jan, Lina und der ganzen Wechseljahrs-Mädelstruppe im kleinen Oberhessen!
Auch im dritten Teil von «Heiße Fleischwurst mit Kakao» trifft die hessische Wirklichkeit wieder auf Alternative Fakten.

Содержание

Das Ohr des Allmächtigen	6
Nur kein Stress!	11
Конец ознакомительного фрагмента.	14

Carola van Daxx

Grüne Soße, Tote Hose (XXL Leseprobe)

Fake News aus dem Vogelsberg

Dieses ebook wurde erstellt bei

neobooks.com

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Das Ohr des Allmächtigen](#)

[Nur kein Stress!](#)

[Gestrandet im Rotlichtviertel](#)

[Shit on the Throne](#)

[Es geht schon wieder los!](#)

[Die Beul‘ am Ei!](#)

[Fischköpp‘ unn Basalköpp‘](#)

[Fratzebuch](#)

[Feuer und Flamme](#)

[Alte Schweden!](#)

[Mords Tolle!](#)

[Nachwort](#)

[Impressum neobooks](#)

Das Ohr des Allmächtigen

Im Pub „Zur Alten Linde“ herrschte schlechte Sicht – dicke Rauchschwaden waberten durch den Raum, doch keiner der Gäste schien sich daran zu stören. In der Schottener Altstadt kneipe war schon seit Ewigkeiten nicht mehr renoviert worden, und auf den rustikalen Holztischen konnte man kaum noch die unzähligen Sprüche erkennen, die Generationen von Vogelsbergern hier eingeritzt hatten. Auf dem Tresen brannten lediglich ein paar Funzeln – armselige Kerzenstummel, die nicht gerade weihnachtlich aussahen und auch schon bessere Nächte hinter sich hatten als diese. Ja, an diesem Heiligen Abend waren hier nur die einsamsten aller Vogelsberger Herzen gestrandet.

Die Stimmung war, gelinde gesagt, eher im Keller. Frustrierte Männergesichter, wohin man auch blickte, von Weihnachtsfreude und Halleluja keine Spur. Ein sentimentales, gälisches Weihnachtslied dudelte vor sich hin, und der Wirt machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Dabei würde diese Nacht doch einen warmen Geldregen in seine marode Kasse spülen, was mittlerweile nicht mehr allzu häufig vorkam. Unter all den finsternen Gestalten fiel einer der Gäste auf, denn er war entschieden besser gelaunt und wesentlich gesprächiger als alle anderen, die meist nicht mehr als ein grummeliges „Hm“, „Jo“ oder „Ich nehm‘ noch eins!“ herausbrachten. Doch dieser eine Mann schüttete sein Herz geradezu auf der Theke aus, frei nach dem Motto: *„Wess Herz ist voll, des‘ Mund läuft über“*. Dabei war bei ihm nicht nur das Herz voll, sondern auch die Zunge schwer – was dann ungefähr so klang:

„Mit Lina und mir, der aller-aller-schönsten Frau von ganz Oberhessen, ach, was sag‘ ich, der besten Frau auf der ganzen großen weiten Welt, also genau genommen heißt sie ja Angelina. Ähm, Angelina Siebenborn, aber jeder nennt sie nur Lina. Oder Linchen, das sag‘ ich manchmal, aber nur ich. Aber egal, oder? Und, was ich noch sagen wollte: Also die Lina, die Dame hat ein eigenes Café in Bad Salzhausen, und das ist auch das Allerbeste in mindestens ganz Deutschland – also, nur noch ganz kurz, denn das ist echt wichtig, hört jetzt zu, gelle? Das mit uns beiden, mit mir und mit ihr – das wird wieder was! Voll die große Liebe, könnt Ihr mir echt glauben jetzt ... Ich nehm‘ noch einen, Herr Ober!“ Sprach’s und hielt sein leeres Whiskyglas in die verräucherte Luft.

Der Mann, den es am Weihnachtsabend in den urigen Pub am Fuße des erloschenen Vulkans getrieben hatte, war ziemlich schlecht rasiert, roch nicht mehr ganz taufrisch und hatte – nüchtern betrachtet – zweifellos einen im Tee. Ja, er war wieder einmal betrunken, was gewohnheitsmäßig nicht nur am Heiligen Abend in seinem Leben stattfand, aber dieses Mal war es nicht aus Kummer oder Verzweiflung passiert, sondern schlicht und ergreifend, weil er sein Glück kaum fassen konnte. Sein großes, großes Glück. Und wer konnte das schon von sich behaupten? *Voll vor Glück...*

Dabei hatte Lina, die Dame seines Herzens, ihm lediglich eine SMS geschickt. Ja, sie wollte ihn wiedersehen. Mehr nicht. Eigentlich ganz harmlos. Doch hätte er ein schöneres Weihnachtsgeschenk bekommen können, nach allem, was passiert war? Hätte irgendeinem Mann an irgendeinem Flecken der Welt überhaupt etwas Schöneres passieren können?

Ganz sicher sollte diese kleine Nachricht der Startschuss ins Glück sein – für ihn, den erfolgreichen Maler Jan Johannsen. Denn Lina war alles, was ihm gefehlt hatte. Wieso konnte er auch nur einen Tag ohne sie leben? Oder besser gesagt: überleben. Doch nun bekam er eine neue Chance. Im Grunde bereits die dritte... Denn die berühmte zweite Chance hatte er auch schon komplett vermasselt.

Nur eine klitzekleine, aber nicht weniger beunruhigende Frage schwirrte ihm gefährlich nervend im Kopf herum, oder konnte man am Ende schon von einem Damoklesschwert reden, das über ihm schwebte? Wie sollte er die hochwohlgeborene Dame namens Sophie von Rohdenfeld samt ihrer neugeborenen Tochter Janina wieder loswerden? Immerhin hatte sie sich nach dem Rauswurf

von ihrem Göttergatten Theodor, einem rechtskonservativen Politiker mit Gutsherrenhintergrund, hemmungslos bei ihm eingenistet und sein ganzes, eingefleischtes Junggesellen-Künstler-System durcheinandergebracht. Noch zu erwähnen: Das Kind sollte laut Kindsmutter tatsächlich von Jan sein. Dieses Schreikind! Nie und nimmer stammte das nervige Ding von einem waschechten, stilvollen Hanseaten wie ihm ab. Ein einziger Blick seiner Mutter Gisela in die Wiege dieses brüllenden Etwas‘ hätte zweifellos genügt, seine Vaterschaft ein für alle Mal auszuschließen. Eine *Hamburger Deern* würde niemals wie am Spieß schreien, nicht mal als Baby. So viel war klar. Auch mit gehöriger Promillezahl intus konnte er diese Tatsache nicht leugnen. Wer konnte schon wissen, mit wem die stets unglückliche Schönheit aus dem hohen Norden noch das Schlafgemach geteilt hatte? Er war mit Sicherheit nicht der Einzige, dem sie ihre Gunst zur günstigsten Empfangsbereitschaft erwiesen hatte. Und jetzt wollte sie ihm das jäh schreiende Kind anhängen, kein Wunder – bei ihm war einfach am meisten zu holen. Er war reich, was nahezu jeder Mensch von Flensburg bis Füssen und vermutlich sogar von Frankfurt an der Oder bis Aachen und Saarbrücken wusste, sofern er des Lesens mächtig war, die Fernbedienung des Fernsehers betätigen konnte und sich auch nur ein bisschen für Kunst interessierte. Jan Johannsen, den sie den *Van Gogh vom Keltenberg* nannten, war schließlich bekannt wie ein bunter Hund.

Doch dann begann der Alptraum schlechthin. Sophie von Rohdenfeld verfolgte ihn, wohin er auch ging. Nirgendwo war er vor ihr sicher – und immer hatte sie dieses brüllende Baby mit dabei, es raubte ihm den letzten Nerv. Von der gellenden Stimme, die sich fast überschlug, ganz zu schweigen.

„Jan Johannsen, sieh‘ her! Sie ist *Deine* Tochter, das Kind hier ist von *Dir!*“, tönte es in seinen Ohren. Er lief ihnen davon, er fuhr um sein Leben um die halbe Welt, am Ende hob er sogar ab und flog in Windeseile in den Himmel, nur um alldem zu entkommen, doch Sophie blieb ihm stur auf den Fersen. Unerbittlich verfolgte sie ihn und ihr Ziel! Er wurde sie einfach nicht los, so sehr er sich bemühte, so schnell er auch zu fliehen versuchte. Eine Endlosschleife! Nur, dass hier nicht täglich das berühmte Marmeltier grüßte, sondern eine verlassene Dame mit Balg und Adelstitel Familienanschluss suchte.

Was sollte er nur tun? Sie kam näher und näher und er war am Ende seiner Kräfte. „Jan! Hier ist sie, *Deine Tochter Janina!* Wir gehören doch zu *Dir!!!*“ Wie mit Pattex klebten seine Füße am Boden fest, seine Beine konnte er keinen Millimeter mehr bewegen. Er kam einfach nicht von der Stelle, hatte keine Kraft mehr. Panische Angst überfiel ihn, dann warf Sophie ihm auch noch die Kleine entgegen, und natürlich konnte er nicht anders, als das Kind aufzufangen. Der Sabber lief an seinem karierten Malerhemd herunter, das Geschrei wurde unerträglich und sein Kopf drohte zu zerplatzen. Der fürchterliche Lärm kam näher und näher, aber es war kein Kindergeschrei mehr, doch irgendjemand rief seinen Namen. Von ganz weit her hörte er es rufen:

„Jaaaaaaan!!! Du alte Schlafmütze, jetzt steh‘ endlich auf, Du sollst Dich doch schon längst um Basti kümmern, ich muss jetzt weg, Mädeltreffen, Vollversammlung, ich hab’s *Dir* zignal gesagt. Aber der Herr hört ja nix – dabei ist doch nur ein Ohr verbrannt, aber egal. Das bereden wir ein anderes Mal. Jetzt komm endlich runter! Auf, auf!!!“, hallte es in sein gesundes Ohr. Das verbrannte Ohr hatte sich nach dem Blitzschlag nie mehr so recht erholt – es war fast taub. Und sah, ganz nebenbei bemerkt, recht unappetitlich aus, um es klar beim Namen zu nennen.

Er schaute sich um und realisierte nach und nach, dass er wohl nur geträumt hatte. Zum Glück! Ein Alptraum zwar, aber immerhin. Es war nur ein Traum gewesen – vom Heiligabend 2015, als er – mit den Nerven völlig am Ende – Trost in der „Alten Linde“ gesucht hatte. Immer und immer wieder träumte er von diesem Abend und war gottfroh, dass er in Wirklichkeit kein sabberndes Baby auf dem Arm hielt und keine Sophie von Rohdenfeld ihn stalkte. Das war schon einmal von Vorteil! Boris Becker würde sagen: *Advantage Johannsen...*

Dann fiel es ihm wieder ein: Der alte Spruch von Linas Oma, der guten alten „Omma Hermine“ die immer gesagt hat: „Packvolk schlägt sich, Packvolk verträgt sich!“ Will sagen, kurz nach dem legendären Heiligabend, als die Sache mit Lina sich wieder einmal von auf Off auf On gewendet hatte,

stand Theodor von Rohdenfeld, der Gatte der holden Sophie, in Schotten auf der Matte. Nachdem er sie erst mit Schimpf und Schande aus seinem Jagdschloss im Hohen Vogelsberg gejagt hatte. Seine Parteifreunde bestanden jedoch auf geordneten Verhältnissen. Schließlich war die intakte, deutsche Familie oberstes Parteiprinzip – da musste jeglicher Skandal aus der Öffentlichkeit herausgehalten werden. Immerhin war er ein Schwergewicht in der neu gegründeten Partei „*Nordisch Deutsch Konservativ*“, die in Rekordzeit einen rasanten Aufstieg hingelegt hatte.

Doch kaum, dass sie sich bei ihm eingenistet hatten, waren Sophie und Klein-Janina auch schon wieder abgedampft. Eine Ehe ist eben auch nur ein Geschäft, wie so vieles im Leben. So kam es Jan manchmal vor. Es gab nur noch „Deals“, so wie bei Donald Trump, aber der machte halt richtig große Geschäfte. Und die Ehe war irgendwie doch auch ein Geschäft – oder warum blieb Melania nach all seinen Eskapaden noch immer bei ihm? Ehen wie diese gab es überall, auch in Mecklenburg-Vorpommern, wo die Rohdenfelds ihren Stammsitz hatten.

Wahrscheinlich waren sie inzwischen wieder auf ihr jahrhundertealtes Hofgut zurückgekehrt und hatten alles, was auf dem Vulkan passiert war, einfach ausgeblendet. So, als wäre nichts gewesen. Menschen können so etwas. Kurzer Neustart – und man lebt einfach weiter wie vorher. Kein Ton mehr, weder von Theo, noch von ihr selbst zu dem, was vorgefallen war.

Jan hatte zum Glück nie mehr etwas von Sophie gehört. Aber manchmal fragte er sich schon, ob Janina vielleicht wirklich seine Tochter war. Doch wann immer der Gedanke in ihm aufkam, verdrängte er ihn so schnell es ging. Und seit er im Wartezimmer eine dieser kitschigen Homestories der Familie von Rohdenfeld auf ihrem mecklenburgischen Hofgut Gustavsborg gelesen hatte und die Rede von einer deutschen Bilderbuchfamilie war, machte er sich immer weniger Gedanken um seinen Ausrutscher mit der äußerlich so schönen Sophie. Wie gesagt: Oma Hermine Sprüche haben noch immer die Wahrheit gesagt. *Packvolk schlägt sich, Packvolk verträgt sich... Nur dass in diesem Fall das Packvolk einen Adelstitel trug.*

Ein durchdringender Schrei ließ Jan hochschrecken, das war Wachwerden auf Holzhammerart pur:

„Jan Joouooo-hannsen! Du faule Socke vor dem Herrn, jetzt mach‘ mal hinne, ich muss gleich weg!“ Das Ende von Linas Geduldsfaden war wohl erreicht, der Ton entschieden verschärft. Nach und nach fiel es ihm wieder ein, wo er überhaupt war. Manchmal kam er durcheinander, das Pendeln zwischen zwei Wohnungen barg Verwirrung. Offensichtlich befand er sich aber in Linas Schlafzimmer im beschaulichen Bad Salzhausen und nicht in seinem Schottener Fachwerkhaus. Sein Sohn Bastian wartete vermutlich schon sehnsüchtig auf seinen „Babba“ – zum Entsetzen des hanseatischen Vaters sprach das Kind nämlich schon jetzt schlimmstes Oberhessisch – und Lina war ganz aus dem Häuschen, was Jan in wenigen Momenten schon wörtlich nehmen durfte: Sturmfreie Bude für die beiden Männer!

Der Grund: Das langersehnte Treffen der „Flaggenmädel“, einer Truppe von vier Frauen in den besten Jahren – oder besser gesagt, einer Selbsthilfegruppe von *Damen mit Wechseljahrshintergrund*. Auf alle Fälle handelte es sich um ein Ereignis, das man nicht unterschätzen sollte. Die „Vollversammlung“ bestand aus Lina Siebenborn, ihres Zeichens Kaffeehausbesitzerin, Susi Lustig, rasende Reporterin, Marie-Anne Bender, ehemalige Friseurin, mittlerweile im Ruhestand auf Fuerteventura, und Ines Gerlach, Assistentin aus Frankfurt, die Linas Job bei der HansaFra „geerbt“ hatte. Diese eingeschworenen Vier hatten es schon immer faustdick hinter den gepflegten Ohrringen, und heute war nach langer Zeit ein Wiedersehen geplant.

Jan Johannsen war alles recht, Hauptsache, diese Sophie, sein unrühmliches Verhältnis aus vergangenen Tagen, machte keinen Stress mehr – und tauchte möglichst auch nicht mehr in seinen Alpträumen auf. Püh! Doch nun musste er sich wirklich sputen und sein warmes Bettchen verlassen. Er war wirklich mehr als erleichtert, dass der Horror, aus dem er gerade aufgewacht war, doch nur ein Traum gewesen ist. Alles andere wäre auch ein Fall für steile Klippen...

„Ja, ich komme gleich!“, rief er so laut er konnte. Ein herrlicher Kaffeeduft wehte ihm direkt in die Nase. Ein echtes Argument fürs Aufstehen, fand Jan. Es gab wahrlich Schlimmeres im Leben als über einem Café zu nächtigen und den Tag mit einem Hauch von Wiener Kaffeehaus zu beginnen – das musste er wohl zugeben. Und dieser eine Tag ohne seine geliebte Lina würde auch vergehen, er war ja schließlich kein Teenie mehr – auch wenn er sich manchmal noch immer so benahm. Im Grunde genommen freute er sich sogar darauf, ein bisschen Zeit mit Bastian, dem süßen blonden Fratz, der ihm wirklich ähnlichsah, verbringen zu können. Zumindest am Vormittag, denn dann musste er zu einem Termin nach Frankfurt und die „Perlen“, allen voran die liebebreizende Amelie und die noch nettere Anette, die immerzu wie fleißige Bienchen in Haushalt und Café zugange waren, würden „Nanny“ spielen, bis er wieder zurück war. Sicher würde Bastian das gefallen, einmal wieder ohne die Übermutter zu sein, zu der sich Lina im Laufe der Zeit entwickelt hatte. Wenn Jan sie ärgern wollte, brauchte er nur den Zeigefinger rotieren zu lassen. Das war das Stichwort zum Abheben für Lina: *Hubschrauber-Mutti!* Und schon ging Lina in die Luft wie ein HB-Frauchen aus der Werbung der Siebziger. *Na, wer wird denn gleich in die Luft gehen??? Greif‘ lieber zu HB.* So der alte Reklamespruch. Aber der Slogan wirkte immer noch, besonders beim Vergleich mit den Helikopter-Müttern. Manche dieser neumodischen Wortschöpfungen hatten doch ihren Sinn, fand Jan. Und grinste in sich hinein. Dabei war *er* in Wirklichkeit derjenige, der übervorsichtig und überängstlich reagierte, bei allem, was seinen Stammhalter betraf. Nur, wer denkt schon gerne über seine eigenen Marotten nach? Er am wenigsten. Dann hörte er Lina schon wieder rufen, diesmal in weitaus schärferem Ton.

„Ich zähle jetzt genau bis drei, dann setzt’s was, Jan Johannsen!“, tönte es von unten aus dem Flur. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Der frühe Vogel hatte gewonnen, so ein Mist! Er musste es ehrlich zugeben: Für Bastian hatte Vater Jan so manche schlechte Angewohnheit sausen lassen. So auch durchzechte Nächte und lange Vormittage im Bett. Am Ende würde er noch seriös werden, befürchtete der charismatische Maler, der Künstlertyp mit Hang zur Hypochondrie. Was er natürlich vehement bestreiten würde. Oder besser gesagt. Er würde in die Luft gehen wie ein HB-Männchen, wenn auch nur eine Person ihm dieses böse H-Wort an den Kopf werfen sollte. Er und ein Hypochonder!!! Das wäre ja noch schöner... Hypochonder, das war ja noch schlimmer als Hubschrauber-Mutti.

Gerade mal Mitte Januar, Anno Domini 2018, und Deutschland war nahezu lahmgelegt.

Und wer hat’s geschafft? Eine gewisse Friederike! Wer, bitteschön? Also, um es kurz zu machen: Es war kein neuer, tückischer Computervirus, auch keine plötzlich aus dem Nichts aufgetauchte, frische Kanzlerin – sondern der Name eines winterlichen Sturms, der mit Orkanböen von über 200 Stundenkilometern über Mitteleuropa zog.

Ausgerechnet an diesem sturmgebeutelten Tag musste Jan Johannsen mit dem Zug nach Frankfurt fahren. Ausnahmsweise! Sonst nahm er immer seinen herzallerliebsten *ollen Kombi*, ein Auto, das ihn nun schon seit vielen Jahren sicher durchs Leben begleitet hatte. Mittlerweile standen jedoch schon über 200.000 km auf dem Tacho, und täglich rechnete Jan damit, dass sein Treuer endgültig den Geist aufgeben würde – die Katastrophe schlechthin... Die Horrorvorstellung, mitten auf dem viel befahrenen Frankfurter Innenstadtring just aus diesem Grund liegen zu bleiben, hatte ihn zum Zugfahren gebracht. Eine schöne Gelegenheit für einen kleinen Spaziergang zum malerisch am Waldrand gelegenen Bahnhof von Bad Salzhausen, um dann ganz gemütlich mit der Bummelbahn nach Friedberg zu tuckern und anschließend mit der S-Bahn in die „große, weite Welt“, sprich nach Mainhattan, der amerikanisch anmutenden Stadt am schönen Main, weiterzufahren. Hier hatte er früher einmal gewohnt. Zusammen mit Lina. Im quirligen Bornheim, wo immer etwas los war, eine schöne Zeit – bis es dann zur Katastrophe kam. Eine lange Geschichte, aber dann hatte es erst ihn und dann Lina Richtung Vogelsberg verschlagen. Aber trotzdem war ihm Frankfurt noch immer nahe, kein Wunder, vom Vogelsberg aus konnte man bei guter Sicht sogar die Skyline sehen. Nun war

er unterwegs in seine alte, zweite Heimat. Allen Warnungen zum Trotz. Die Themen „Megasturm, Wintergewitter, Gefahren für Leib und Leben“ hatte er einfach ignoriert, oft genug schon war er auf die immer dramatischer klingenden Wetterwarnungen hereingefallen – um dann festzustellen, dass alles nur heiße Luft gewesen ist. Oder auch mal kalte, je nach Jahreszeit. Auf jeden Fall übertrieben diese Wetterfrösche immer maßlos. Heute wurde seiner Meinung nach überhaupt mit allem übertrieben, die ganze Gesellschaft war eine personifizierte Übertreibung, gepaart mit einer dauerhaften Empörung. Im Grunde genommen fand Jan schon seit Längerem, dass die Welt komplett GAGA war. Und er war mittendrin und vermutlich keinen Deut besser...

Ein Termin beim Hals-Nasen-Ohrenarzt stand an, bei Dr. Siegerland auf der Kaiserstraße, seinem angestammten Kiez, mitten in der sündigen Bahnhofsgegend, wo er früher schon zum Inventar gehörte. Damals, als er beim kleinsten Heimweh nach der Hansestadt, genauer gesagt nach der Reeperbahn, direkt die U4 von Bornheim über die Hauptwache Richtung Hauptbahnhof genommen hatte. Nur um sich wieder einmal so richtig heimisch fühlen zu können - inmitten all der roten Laternen, die im Grunde nicht vorhanden waren, aber gefühlt jeden Meter der Kaiserstraße säumten. Keine Lilli Marleen zu seh'n, aber zumindest die eine oder andere Dame, die wie eine neuere Ausgabe von ihr daherkam.

Alles befand sich im Wandel, die Dinge veränderten sich in rasantem Tempo, dachte Jan während der Zugfahrt, als er die Landschaft so rasch an sich vorbeiziehen sah. Kein Mensch konnte mehr Schritt halten mit der Zeit, die immer schneller davonzurasen schien – gerade so wie ein Zug, der mit jedem Meter mehr an Fahrt gewann. Nur das älteste Gewerbe der Menschheit blieb bestehen.

Würde sich daran je etwas ändern?

Nur kein Stress!

Nebenan hörte man jemanden kräftig niesen, was um diese Jahreszeit kein Wunder war. Grippezeit in Deutschland, die Krankenkassen auf Rekordzahl – und das vermutlich nur, weil die Krankenkassen an der Impfung sparen wollten und einen wichtigen Virenstamm „gespart“ hatten. Jan war jedoch nicht wegen eines profanen Schnupfens bei Dr. Siegerland im Wartezimmer gelandet. Er hatte auch nicht die klassische Männergrippe, wie sie jeder Mann mehrfach im Jahr nur knapp überlebte, nein, mit solchen Kleinigkeiten gab er sich schon seit Langem nicht mehr ab. Vielmehr trieben ihn Ohrenschmerzen und komische Töne, die anscheinend nur er hörte, in die Praxis des berühmten HNO-Papstes, der auf der belebten Kaiserstraße, mitten im Rotlichtviertel, der sündigen Meile nahe des Frankfurter Hauptbahnhofes seiner ärztlichen Kunst nachging. Ihn konsultierten gerne und regelmäßig die Künstler der Städtischen Bühnen, die Ballerinas, die Chorsänger aus der ersten, zweiten und letzten Reihe, die Startenöre und Operndiven genauso wie die zahlreichen Gastmusiker und Sänger, die in der Mainmetropole gastierten und plötzlich von unerträglichen Halsschmerzen oder anderen existenzgefährdenden Symptomen überfallen wurden und dringend auf eine Art Wunderheiler angewiesen waren, wenn am Abend der große Auftritt stattfinden sollte.

Irgendetwas hatte der Herr Doktor an sich, eine geheimnisvolle Aura, eine Art Magie. Jedenfalls vertrauten ihm die meisten Kreativen blind, was wohl einen Großteil der Heilerfolge ausmachte. Davon sprach die halbe Kunstwelt! Vermutlich kochte der auf Hals, Nasen und Ohren spezialisierte Schulmediziner jedoch auch nur mit Wasser, verschrieb vermutlich nichts anderes als seine geschätzten Kollegen. Trotzdem wirkten seine Mittel anders, warum, das wusste niemand so recht. Aber es wirkte anscheinend! Zudem hatte er das Talent, die hochsensiblen Künstler mit entsprechendem Respekt zu behandeln, sie hier und da zu hofieren – und ihnen selbstverständlich das Gefühl zu geben, dass sie genau HIER richtig waren. Es schmeichelte ihnen, wenn sie vom „Onkel Doktor“, wie er sich selbst manchmal bezeichnete, wertgeschätzt und gebauchpinselt wurden. Echte Diven brauchen so etwas.

Jan Johannsen, dessen Ohr vor fast sechs Jahren auf ungefähres Niki-Lauda-Format verkohlt und geschrumpft war, begab sich auch genau deshalb immer wieder in die Hände von Dr. Siegerland, der offensichtlich der einzige Mediziner war, der wirklich verstehen konnte, was in einem Mann vor sich ging, der direkt nach dem Überleben einer Naturkatastrophe auch noch eine große Karriere als Maler gemacht hatte. Eine Art moderner Vincent unserer Zeit war er durch diesen Schicksalsschlag geworden, der „Van Gogh vom Keltenberg“. Er hatte im wahrsten Sinne des Wortes Glück im Unglück gehabt – die Kasse klingelte bis heute kräftig. Allerdings, man konnte es schwerlich leugnen: Er war auch von seiner nervlichen Konstitution nah an dem Genie, das ihm den berühmten Namen knapp 130 Jahre nach seinem mysteriösen Tod vererbt hatte. Mit anderen Worten, ein durchgeknallter Typ, Künstler halt! Übersensibel, aber hochbegabt. Jan fühlte sich nicht nur deshalb seinem verstorbenen Malerkollegen eng verbunden. Zufällig sah er ihm auch noch ähnlich, fast wie Vincent auf seinen Selbstportraits - zumindest, wenn er unrasiert war und sein Haupthaar schon länger keinen Kontakt mit einer Friseurschere gehabt hatte. Nicht zu vergessen, sein altes Flanellhemd, das karierte – es hätte auch aus vergangener Zeit stammen können.

Vor seinem geistigen Auge sah er noch einmal die Schlagzeilen aus dem Jahr 2012:

GETROFFEN! Maler, der aussieht wie Van Gogh persönlich, überlebt Blitzschlag. – UNGLAUBLICH!

Sein rechtes Ohr ist verbrannt. – UNHEIMLICH!

Vincent lebt!

Der Van Gogh vom Keltenberg!

Meine Güte, die Zeit war so schnell vergangen, dachte Jan. Und er war älter geworden, nicht nur auf dem Papier. Aber das war heute sein geringstes Problem. Bilder von damals stiegen in ihm auf, die ganze Szene auf dem berühmten Glauberg in der Wetterau, vor den Toren Frankfurts und am Fuße des hessischen Vulkans, dem Vogelsberg. Und immer wieder musste er an Lina denken. Seine Lina... Komisch, was einem beim Warten so alles in den Sinn kam, dachte Jan. Zuhause kam er überhaupt nicht mehr zum Nachdenken oder zum Tagträumen. Der Trubel im „Café Klatsch und Tratsch“ und sein kleiner Sohn Bastian, den er liebevoll Basti nannte, hielten ihn stets auf Trab. Da musste er tatsächlich in das große, laute Frankfurt fahren und darauf warten, dass er aufgerufen wurde, um sich einmal wieder in innerer Stille mit seiner Vergangenheit zu beschäftigen. Ein Hamsterrad war sein Leben geworden, erkannte er. Kein Wunder, dass sein Ohr nie zur Ruhe kam. Und nicht nur sein Ohr.

Nach dem zweiten Cappuccino aus der zischenden Maschine, die im modern eingerichteten Wartezimmer zur Selbstbedienung stand, erschien eine der blutjungen Arzthelferinnen standesgemäß im weißen Kittel und geleitete ihn charmant in die heiligen Hallen zum Meister aller Hälse, Nasen und Ohren.

„Herr Johannsen, oder sollte ich lieber „Vincent“ sagen? Alles, alles Gute im neuen Jahr noch, auch wenn es schon ein paar Tage her ist. Das darf man doch noch Mitte Januar sagen, oder?“ Er drückte ihm fest die Hand – sein Handschlag war zum Glück nicht so ein lascher, wo man glaubt, ein toter Fisch gäbe einem die letzte Flosse. Jan mochte Menschen, die zupacken konnten und einen ordentlichen Händedruck hatten. Alles andere vermieste ihm schon die Lust auf sein Gegenüber. Das war mit zunehmendem Alter nicht anders geworden.

„Wo drückt der Schuh, mein Lieber? Macht sich der gute alte Van Gogh wieder einmal bemerkbar?“ Das war seine verspielte Umschreibung für Jans Ohrbeschwerden.

„Ja, Herr Dr. Siegerland, Ihnen auch noch ein Frohes Neues nachträglich. Und, wie Sie schon vermuteten: Mein Ohr spinnt mal wieder. Kaum, dass die Silvesterknallerei vorbei war, brummte es, klingelte es, piffte es unaufhörlich. Außerdem tut es wieder einmal weh. So, als wäre ich ganz schlimm erkältet...“

„Sind Sie aber nicht, wie man unschwer erkennt...“, der Doktor schaute ihn wohl wissend mit seinen gütigen braunen Augen an. Alt war der gute Mann geworden, fand Jan, und fühlte sich selbst gleich viel jünger durch die immer grauer werdenden Haare, die erheblich tiefer gewordenen Falten des sonst recht fitten Arztes, und ertappte sich doch tatsächlich in Sekundenschnelle dabei, wie er darüber nachdachte, ob und wie lange er in Zukunft noch auf seinen Lieblings-HNO zählen konnte. Er wollte den Gedanken ad hoc wieder abschütteln, erinnerte es ihn doch daran, dass alles endlich war im Leben, eine grauenhafte Vorstellung – in den meisten Fällen. Und ausgerechnet daran wollte er überhaupt nicht erinnert werden...

Es war ihm ein Graus, über Dinge wie Alter oder gar Gevatter Tod nachzudenken, Wer wollte das schon? Aber immer häufiger wurde ihm bewusst, dass die Zeit anscheinend schneller und schneller verging, und er der ganzen Misere doch machtlos gegenüberstand, wenn man es realistisch betrachtete.

Nach kurzer Untersuchung nickte Dr. Siegerland zufrieden.

Was sollte das nun wieder bedeuten? Jan hatte Schmerzen und Töne, aber der Doktor sah aus, als hätte er gerade die 100.000-Euro-Frage bei Günter Jauch im Säckel!

„Alles in bester Ordnung, nichts Krankhaftes, nichts Beunruhigendes zu finden, mein lieber Malerfürst!“ Jan hörte den Begriff nicht gerne, wurde er doch gerne für die erfolgreichsten und teuersten Maler aller Zeiten benutzt – auch heute noch. Doch er wollte kein zweiter Lüpertz, Immendorf oder Richter sein. Und ihnen auch keinesfalls nachfolgen. Er sah sich, trotz allen wirtschaftlichen Erfolges, noch immer mehr auf der Seite der zu Lebzeiten überwiegend arm gebliebenen Impressionisten rund um die Wende zum 20. Jahrhundert. Und auch sein erfreulicher Kontostand konnte nichts an der Tatsache ändern, dass er sich noch immer erfolglos fühlte, innerlich.

Auch wenn er nach außen ein ganz anderes Bild abgab und es nur unter Androhung von lebenslangem Whisky-Entzug laut zugegeben hätte.

Er wiederholte ungläubig: „Also, im Prinzip ist mit mir und meinen Ohren alles in Ordnung?“

„Ja, nichts Organisches.“ Zufrieden war Jan damit aber keineswegs.

„Nichts Organisches, aber was ist es dann?“, fragte er nach.

„Die Geißel unserer Zeit, mein teurer Freund. Und die heißt Stress! Sie sind unter Druck, die Muskeln verspannen, die Nerven reagieren, schon sind sie da: Töne und Schmerzen. Fühlt sich an wie Ohrenschmerz, ist im Grunde genommen auch Ohrenschmerz, hat aber eigentlich gar nichts mit den Ohren zu tun. Sie müssen zur Ruhe kommen, entspannen. Haben Sie nicht mal erzählt, dass Sie da oben im Vogelsberg auch Bäume umarmt haben? Gab es da nicht mal so eine Story von Wunderheilung unerträglicher Rückenschmerzen?“ Da musste Jan lachen. Er hatte es schon fast vergessen, genau, damals, als er das erste Mal bei Tonja Naumann, der Schottener Heilpraktikerin, gewesen ist und mit ihr zusammen viele Runden auf dem Hoherodskopf gedreht hatte. Immer endend mit einer ordentlichen Baum-Umarmung. Damals war von „Waldbaden“, wie es die Japaner nennen und es auf einmal auch hier der Weisheit letzter Schluss sein soll, noch keine Rede. Es war Tonjas ganz spezieller Therapieansatz gewesen, die Natur mit auf die Reise der Heilung zu nehmen – oder besser gesagt, den Menschen endlich wieder in die Natur und hin zu seinen Mit-Lebewesen zu bringen. Back to the roots sozusagen. Und was damals geholfen hatte, konnte doch heute nicht so verkehrt sein?

„Sie haben ein sehr gutes Gedächtnis, Herr Doktor Siegerland! Das war einst eine super Sache, das mit den Bäumen. Vielleicht hätte ich nicht so lange pausieren sollen. Aber so ist das halt, wenn man keine Schmerzen mehr hat, dann lässt man die Dinge gern schleifen, nich‘?“

„Noch immer ganz der Hanseat! Am Satzende sagt der echte Hesse aber nicht „NICH“, sondern immer noch „GELLE“, gelle?“ Der Doc lachte herzlich, Jan auch. Und auf einmal waren die Töne in seinem Ohr verschwunden. Was für ein Zauber, wie ging denn sowas vonstatten? Schon wieder eine Art Wunderheilung? Das traute er sich aber nicht zu sagen und behielt es erst einmal für sich.

„Sie haben recht, am Satzende immer „GELLE“...“

„Dann sind wir für heute schon fertig, Herr Johannsen. Versuchen Sie möglichst, sich abzulenken von den Tönen im Ohr, überdecken Sie die Qualen am besten mit Alltagsgeräuschen und lauten Aktivitäten, vermeiden sie sozusagen die Totenstille. Und: Am besten, nicht immer darauf achten, was in den Ohren so zu hören ist. Das ist die beste Strategie, gelle?“

Sein Wort in Gottes Ohr, mehr fiel Jan dazu nicht ein.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.